

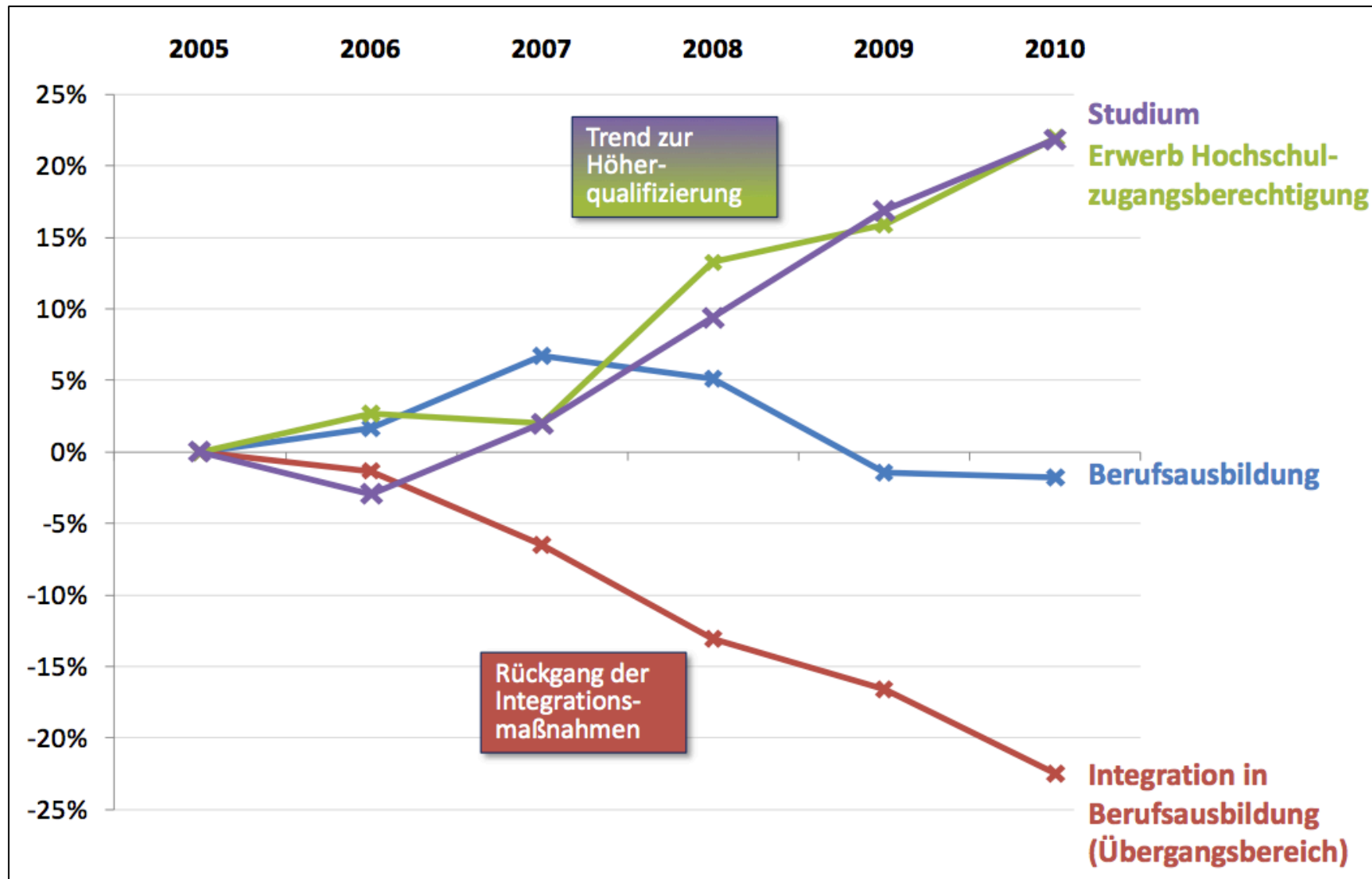
Das System vom Kopf auf die Füße stellen

Vortrag auf der Fachtagung „Jugendberufshilfe/Berufliche Bildung: Auslaufmodell oder Aufbruch? Eine Strategiewerkstatt“. Eine Kooperationsveranstaltung von Evangelischen Erziehungsverband (EREV), Bundesverband Katholischer Einrichtungen und Dienste (BVkE), Evangelischer Fachverband für Arbeit und soziale Integration (EFAS), Katholische Jugendsozialarbeit (KJS) und Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (BAG EJSA)

23.11.2012

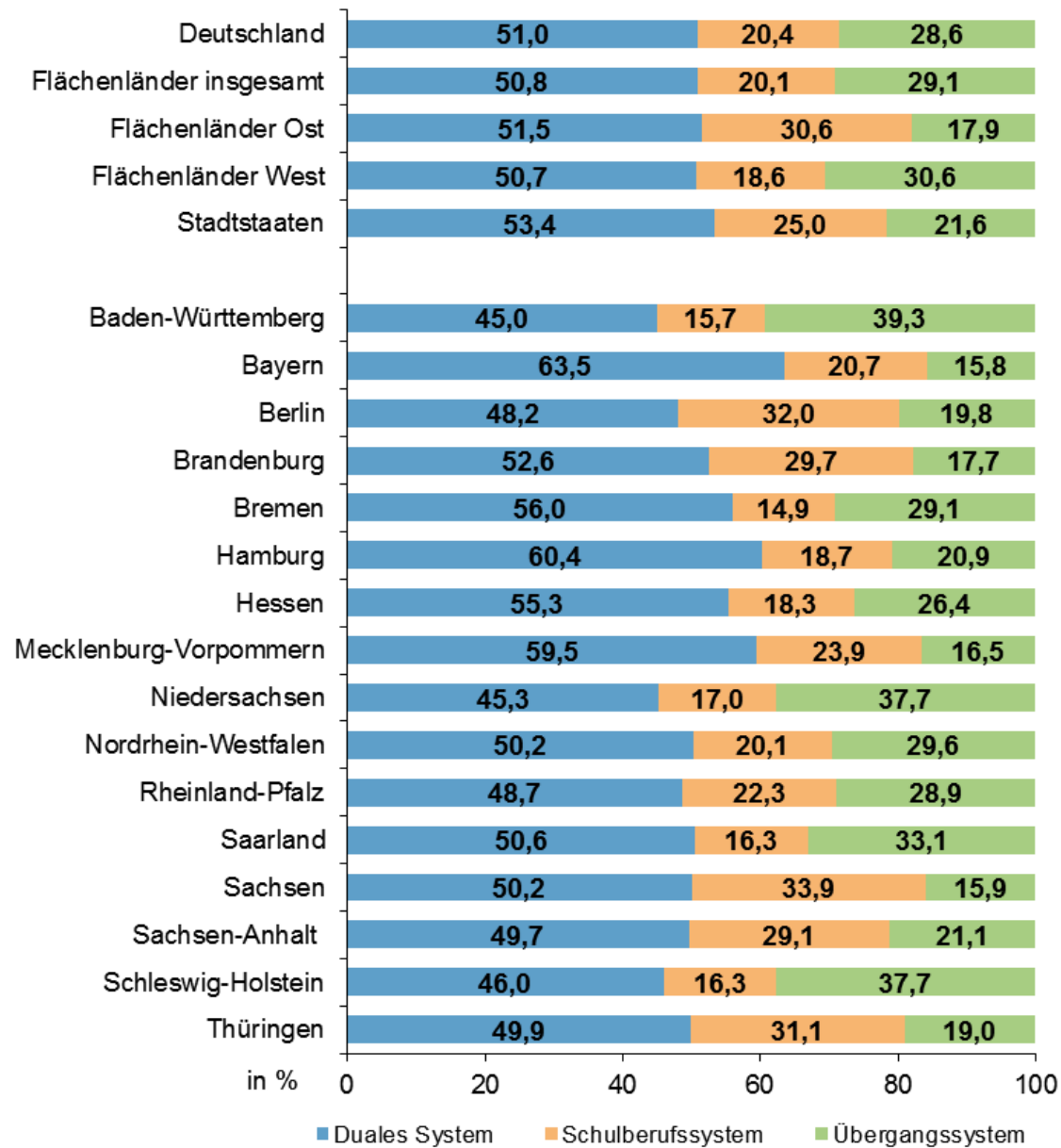
Würzburg

Warum noch anstrengen? Löst sich das Problem nicht von alleine?



Quelle der Abbildung: Krewerth (2011)

Verteilung der Schulabgänger/innen auf die drei Sektoren im Jahr 2011



Immer noch landen fast 300.000 Jugendliche im so genannten „Übergangssystem“, das nicht selten ein System der Warteschleifen und –hallen ist!

Widersprüchliche Entwicklungslinien in den vor uns liegenden Jahren

→ Zum einen wird die **Angebots-Nachfrage-Verschiebung** zugunsten der Jugendlichen aufgrund der demografischen Entwicklung zu einer verbesserten Positionierung auch „leistungsschwächerer“ Jugendlicher in der Warteschlange führen, die – positiv gesprochen – neue Chancen für diejenigen eröffnen, die bislang schon von Anfang an aussortiert worden sind → **„Fenster der Möglichkeiten“ öffnet sich (für kurze Zeit)**

Widersprüchliche Entwicklungslinien in den vor uns liegenden Jahren

- Gleichzeitig aber führt der **ambivalente Trend zur „Höherqualifizierung“** zu einer Stabilisierung eines Teils des „Übergangssystems“, in dem es um den Erwerb eines höheren Schulabschlusses geht
- insgesamt gesehen gerät der so wichtige Bereich der **dualen Berufsausbildung** aus mehreren Richtungen weiter unter Druck
 - **„von oben“** durch den Trend in Richtung höhere Schulabschlüsse und „Bachelorisierung“ der Berufsausbildung
 - **„von unten“** durch eine kognitive Anforderungserhöhung in vielen Berufsausbildungen in Verbindung mit „kognitiven Blockaden“ bei einem Teil der Schüler und Schülerinnen

Widersprüchliche Entwicklungslinien in den vor uns liegenden Jahren

- ➔ Zwar reduziert sich die Zahl der Neuzugänge in das bestehende „Übergangssystem“, aber gleichzeitig kommt es zu einer **Potenzierung** der heute schon in vielen Maßnahmen zu beobachtende „**Konzentration der Unerträglichkeit**“ (auf beiden Seiten) durch eine **Konzentration der (sozial)pädagogischen Schweregrade** und damit zu einem absehbar weiter abnehmenden Wirkungsgrad der zersplitterten und punktuellen Förderlandschaft (➔ **weniger, aber noch „schwerer“**)

Sicher gut gemeint und sehr zersplittert – Komplexe Förderlandschaft



Reformvorschläge (I)

→ Eigentlich: eine den heutigen Erkenntnissen aus der biografischen Forschung entsprechende kausale Therapie müsste unbestritten nicht nur **viel früher** ansetzen, sondern diese Interventionen müssten zumindest bei einem Teil der Kinder im Vergleich zu heute **erheblich intensiver** und daraus resultierend mit einem deutlich höheren Aufwand erfolgen

Zwei Beispiele:

(1) **Neue Konzepte der Berufsorientierung in der Schule**

(2) **Innovative und zielgruppenbezogene Angebote für Risikoschüler**

- „kritisches“ Alter: 12 – 14 Jahre → Anreicherung des bestehenden Schulsystems um **Produktionsschulkonzepte und -einrichtungen** (verbindlich und flächendeckend)
- positiver Aspekt des **Lernens über und durch praktische Arbeit** wird bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt aufgegriffen und biografisch eingebunden

Reformvorschläge (III)

Strategische Schneisen für eine Neukonfiguration der „Übergangszone“

- der Ansatz einer so weit wie möglich reichenden **„Verbetrieblichung“** **der „Übergangszone“** (→ „assistierte Ausbildung“ und **professionelle Ausbildungs- und Qualifizierungsunternehmen**),
- damit verbunden und darüber hinausreichend die **konsequente Ausrichtung an den Realitäten des Arbeitsmarktes**, vor allem die einer direkten Integration in eine duale Ausbildung vorzuschaltenden Maßnahmen in Form eines **„Lernens in und durch echte Arbeit“**,
- eine **konsequente Abschlussorientierung der Förderung** bei den Jugendlichen, die vorerst keinen Zugang gefunden haben zum Normalmodell einer dualen Berufsausbildung

Reformvorschläge (IV)

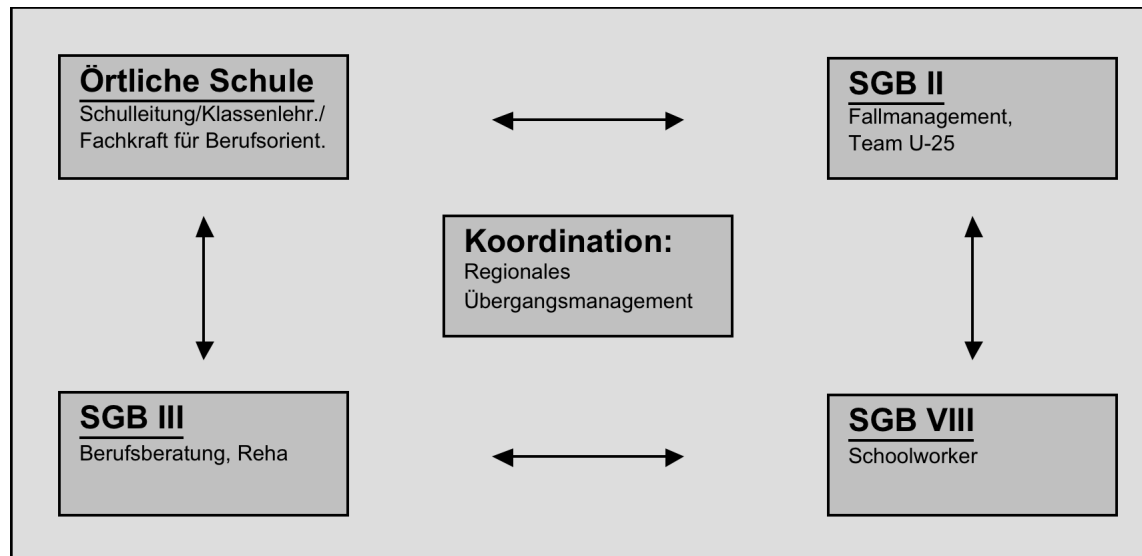
- eine Intensivierung und vor allem die flächendeckende Sicherstellung einer **kontinuierlichen individuellen Begleitung und Betreuung der Jugendlichen** mit den größten Integrationsproblemen in Verbindung mit einer nachhaltigen **Stabilisierung und Aufwertung der Arbeitsbedingungen der Fachkräfte**, die mit diesen Jugendlichen arbeiten sowie
- eine **praktische Lösung** der allseits geforderten **Koordination und Steuerung der „Übergangszone“**, bei der sich die vielgestaltige Akteurslandschaft einzubetten hat in ein konsistentes Gesamtsystem mit einer transparenten Steuerung, letztendlich also die Beantwortung der Frage, wer denn am Ende **„den Hut aufhat“**
- **„Jugendagenturen“** (oder wie auch immer diese Einrichtungen letztendlich genannt werden) auf der kommunalen Ebene in Verbindung mit der Installierung einer **Fondsfinanzierung**, um individuell und nachhaltig helfen zu können

Überlegungen „vor Ort“: Beispiel Landkreis St. Wendel (Saarland)

→ Die erste Alternative wäre, die **institutionellen Zuständigkeiten** - inklusive der **Finanzierungsfragen** – für diesen Themenbereich **neu zu strukturieren**. Dies würde **allerdings** einen hohen gesetzgeberischen Aufwand mit einem vielschichtigen und komplizierten Verfahren nach sich ziehen.

→ Die zweite Alternative wäre, **dass es bei den unterschiedlichen institutionellen Zuständigkeiten verbleibt**. Die Rechtskreise SGB II, III, VIII und „Schule“ mit den dazugehörigen Leistungsträgern – also Kommunen, Land und Bundesagentur für Arbeit – müssten dann aber **zu einer strukturierten Zusammenarbeit verpflichtet** werden! Die diffus bestehenden Bestimmungen zur Zusammenarbeit bedürften in diesem Fall in den einzelnen Gesetzen einer **Konkretisierung** und einer **verpflichtenden Regelung** (siehe § 18 SGB II, § 9 SGB III, § 81 SGB VIII).

→ **Moderation, Steuerung, Koordinierung?** → **Kommunen** als erster Ansprechpartner



Ziel:

dauerhafte, verlässliche und effektive Strukturen

→ somit **weniger Programme**,

→ **bessere Vernetzung** der unterschiedlichen Akteure

→ und **mehr Partnerschaft**

→ und **gemeinsames Nachdenken** über die Verbesserung der kommunalen Rahmenbedingungen.